
Joh. Wilh. Petersen und die hallischen Theologen¹

Von Theodor Wotschke, Pratau

Die warme, innige Freundschaft, die Spener mit Johann Wilhelm Petersen trotz der verschiedenen dogmatischen Stellung verband², können wir auch zwischen den hallischen Theologen und diesem Mystiker und Chilisten beobachten. Mit Francke, Elers, dem Leiter der Waisenhausbuchhandlung, Neubauer³, korrespondierten Petersen und seine Gattin. „Mein innigst geliebter Bruder“ nannte Frau Johanna Eleonore Petersen Francke in ihren Briefen⁴. Herrschmidt sehen wir einmal in Nieder-Dodeleben, recht häufig Petersen und seine Gattin in Halle⁵. Aber schon dem

1) Die Nachrichten sind der Hauptbibliothek des Waisenhauses in Halle entnommen.

2) Spener an seinen Schwiegersohn Rechenberg unter dem 24. Januar 1700: „D. Petersenium nostrum cum uxore sua quomodo in domino diligam, ipse quidem nosti, sed originarium sententiam magno meo cum dolore publicarunt eique tam acriter adhaerent, ut vix iam aliud sit in animo, in ore, in calamo.“ Spener an Petersen unter dem 2. September 1695: „Jetzo schreibe ich durch unsere werthe Fr. Knorr von Rosenrot, die der Herr zu ihrer Geduld und Glauben mit vieler Trübsal übt und prüft. Weil dieser Tage ein guter Freund bei mir gewesen und gemeldet, daß in unserer werthen Fr. Schwester Buch von dem loco tertio vieles stehe, so habe nochmals Gewissens und Liebe halber solches aus dem Druck um Gottes und der Kirche willen auszulassen bitten wollen. Seien Sie versichert, das Unglück, so daraus entstehen wird, ist größer, als ich es übersehen kann. Es werden viele gute Seelen, die an dem seligen Reich Christi einen guten Geschmack gefunden, nicht nur stutzig werden, sondern zurückkehren von solcher Meinung, die dergl. fremde Lehre nach sich zieht. Ja, es werden auch liebe Freunde von ihren superioribus genötigt werden, die Freundschaft zu zerreißen und selbst dagegen zu schreiben. Ja, es werden auch gewisse unzählige Stricke dadurch gelegt werden.“

3) Magdeburg, den . . . 1697 Petersen an Breckling: „Seine beiden Briefe, durch H. Neubauer geschrieben, habe zu recht, aber offen erhalten, wie mir auch von dem H. Spener einer ist kommuniziert, darin er unser gedacht und sehr hart gegen die Jane Leade geschrieben hatte, welches mir lieber gewesen wäre, man hätte wohl eine Moderation gebraucht, auch mir dasjenige allein entdeckt, was mich allein angehet. Inzwischen weil es geschehen, so muß es geschehen lassen, bitte aber sehr den lieben Bruder, er mische sich in diese Sache nicht ein als ein Richter, sondern glaube, daß in dem Zustande der Seelen nach dem Tode noch ein viel mehreres verborgen liege, als man vulgo geglaubet hat.“ Auch den 8. Juli 1698 hat Petersen Breckling für ein durch Neubauer empfangenes Schreiben zu danken.

4) Lüneburg, den 29. Dezember 1690 meldet Frau Petersen dem innigst geliebten Bruder Francke, daß ihm auf seine Bitte 200 Testamente zugehen werden. „Der Herr segne auch ferner sein Werk des Glaubens und Eure Arbeit in der Liebe und lasse die Zahl der Brüder groß werden. Wir sind auch in unserem Gott getrost, daß er uns fruchtbar machen wird. Mein lieber Mann, der immer wächst in dem Herrn, läßt grüßen.“

5) Halle, den 19. März 1698 Frau Petersen an Spener: „Mein lieber Bruder! Wir grüßen sehr inniglich und danken für alle Liebe. Wir sind noch allhier in

Generalsuperintendenten Johann Fischer, den Spener 1701 nach Halle gebracht hatte, stand Petersen fremd gegenüber¹; indessen lehnten auch andere Pietisten Fischer ab². Die Freundschaft zwischen Petersen und sämtlichen hallischen Theologen erlitt aber einen starken Stoß, als letztere in den Streitigkeiten mit Mayer ganz entschieden wider Petersens Sonderlehre sich aussprachen. Petersen stellte seine Fahrten nach Halle ein, hielt sich in Magdeburg ostentativ fern von Achill³, dem ehemaligen Halberstädter Diakonus, den Francke dem von religiösen Anfechtungen gequälten Geh. Rat Rudolf von Schweinitz gesandt hatte, ja trug sich sogar mit dem Gedanken, gegen Halle eine Schrift ausgeben zu lassen. Dieses tat er nun schließlich doch nicht, aber im ganzen waren die Fäden zwischen ihm und Francke und seinen Freunden hinfort zerrissen. Nach Halle richtete er hinfort nur noch geschäftliche Briefe⁴. In seiner

Halle, weil mein lieber Mann abermals an der Kolik recht totkrank gewesen, also daß er noch wegen Mattigkeit sich des Betts bedienen muß. Ist aber, dem Höchsten sei Dank! wieder in der Besserung ohne sondere Schmerzen. Sende in der Eil ein Exemplar von dem ewigen Evangelio.“

1) Petersen den 20. September 1700 an Elers: „Der H. D. Fischer, der ein Feind des ewigen Evangeliums ist und große Prahlereien machet und auch die Stimmen aus Zion (davon er sagt, er verstünde sie nicht) hat wollen konfisziert wissen, wird noch *piae causae* viele Händel machen, und werden sie eine neue Art zu streiten bekommen mit der krummen politischen Schlange *sub habitu religioso*. O, wo ist die aufrichtige Theologie geblieben, die nur den Herrn Jesum vor Augen hat und das Auge der Vernunft fortgeworfen!“ Aus Berlin unter dem folgenden 10. Oktober: „Hier wird die *apocatastasis* nicht angefochten. So kann es vielleicht kommen, daß das Patent wider die *innocios libros* widerrufen wird, wie die Magdeburger Prediger schon ein gutes intelligere wegen ihrer Schmähungen bekommen haben.“

2) Canstein unter dem 7. Mai 1702: „Ich kann mich in H. D. Fischer nicht allemal richten, denn nicht zu glauben, was er in Reden gegen andere und mich groß tut. Es ist was eigenes.“

3) Achill, den 22. Juni 1707: „*Quid in Petersenium nostrum peccaverim, nec scio nec cogitando assequor. Ille vero animum si non inimicum, at adeo a me alienum, cum his diebus ipsi occurrerem, ostendebat, ut ne Wincklerus, qui mecum erat, nec ego satis mirari possemus. In facultatem satis iniquo animo esse dicitur eamque acerbo admodum libro persequi voluit, unde vero monitu fratris Winckleri retractus est.*“ Dann unter dem folgenden 22. August: „H. D. Petersen ist hier wohl mit der Fakultät zu Halle zufrieden gewesen und hat sich gefreut, daß er eine Schrift wider sie nicht drucken lassen, welches denn *singulari dei providentia* verhindert worden.“

4) Berlin, den 27. Dezember 1707 Petersen an Elers: „Bitte mir den Katechismus mit dem ehesten zu senden mit Papier durchschossen, daß ich ändere, wo noch was zu ändern und zu bessern ist.“ Thymer, den 31. März 1708: „Meinem Versprechen, so ich dem Frl. von Bülow gegeben, der ich den Katechismus habe dedizieren wollen, habe nachkommen wollen. Sende derwegen solche Dedikation, die man in die Exemplare, so man noch übrig hat, unbeschwert alsobald inserieren wolle, mit der Bitte, daß, wo das Buch sollte wiederum aufgelegt werden, alsdann auch die Dedikation mitgedruckt wird.“ Frau Petersen an Elers noch am 28. April 1715 aus Thymer: „Ich habe vor unterschiedlichen Jahren H. Samuel Heyls und seinen damaligen Mitgesellen einige Schriften gegeben, so sie haben verlegen sollen, nämlich über den Katechismus Lutheri, da ich gezeigt, daß solcher in der Schrift

Lebensbeschreibung spricht er S. 327 ganz offen davon. Als diese Selbstbiographie heraus kam, weilte Francke gerade in Süddeutschland. Da meldet ihm Herrnschmidt unter dem 13. Januar 1718 davon:

„Herr D. Petersen hat seinen Lebenslauf in Druck gegeben, worin er unter anderem meldet, daß er vor diesem öfters nach Halle gekommen und daselbst erquickt worden, bei einigen Jahren her aber habe er keinen rechten Eingang mehr gefunden und seien sonderlich in puncto apocalypseos et primogeniti die hallischen Theologen mit ihm nicht einig. Ein gewisser Mann sei schuld daran, dessen eigenhändige schedulam er bei Händen habe, worin er die Theologen gegen ihn aufriefe. So viel habe ich von Herrn D. Anton und Herrn M. Achill gehört, selbst aber das Scriptum nicht gelesen, welches in dem Rengerschen Buchladen verkauft wird.“

Am 2. April kehrte Francke nach Halle zurück. Als er nach einigen Wochen Petersens Lebensbeschreibung gelesen hatte, schrieb er an den Freiherrn von Canstein von dem wenig günstigen Eindruck, den sie auf ihn gemacht habe. Dieser antwortete am 25. Juni von seinem Gute Dalwitz:

„Ihr Brief ist mir ein neues Argument, wie nötig es sei, daß die Lebensbeschreibung wird vorgenommen und besser ausgeführt werden. Es ist dieses eine Ursach daß ich ganz das Gegenteil behaupten, auch erweisen soll, von dem, was er mutmaßet, dazu ihm auch meine Worte, wenn er sie nur recht bedächte, nicht allein keine Gelegenheit geben, sondern vielmehr de contrario überführen müssen. Allein dem sei, wie ihm wolle. So ists nicht von ungefähr, sondern von Gott. Es ist mir recht lieb. Ich gehe in die Stadt und will mir das Buch verschaffen. Ein nicht geringes Vergnügen ist mir, daß Sie gleiche Gedanken in Rezensierung der Kontroversen D. Speners mit mir haben. An H. D. Petersen zu schreiben, trage Bedenken. Ich wollte zwar wohl die Briefe Speners von ihm haben¹⁾, doch wird er mir nichts sonderliches davon schicken und die wegnehmen, welche ihm nicht angestanden, deren gewiß die meisten gewesen. Mit Spizelii Briefen will ichs so machen, wie gemeldet wird.“

Vierzehn Tage später schreibt der Freiherr:

„D. Petersens Lebenslauf habe bekommen, aber noch nicht recht durchlesen können, indessen doch Ihre Anmerkungen gegründet erkannt, wie ihm auch in anderen Punkten als unter anderem bezüglich der Offenbarung des Fräulein Rosamunde wird müssen geantwortet werden. Es soll auch solches nach Möglichkeit in Liebe und in der Wahrheit geschehen. Doch bin ich dabei ungewiß, ob es mit

gegründet, und über die Gleichnisse und über einige Fragen und Antworten über die Schriftstellen, die sich zu widersprechen scheinen. Ich bitte, man wolle ihm, wenn er in der Messe sein wird, sagen, er möchte mir doch solche wiederschicken, wenn er solche wegen Absterben seines Kameraden nicht zu verlegen gesonnen. Sie haben auch, was mein lieber Mann über die Propheten geschrieben, gehabt, aber wegen Absterben des Gedachten schon längst wieder zurückgeschickt. Ich habe jetzt eine angenehme Arbeit unter der Hand. Habe mir die Worte meines Heilandes fürgenommen, daß ich soviel mir Gott Gnade zur Aussprache gibt, den Sinn ausdrücke und kurze Seufzer darüber mache.“

1) Canstein hatte den 18. Juni 1718 Francke gemeldet: „An H. Superintendenten Hartmann wie auch H. D. Majum habe wegen der Spenerschen Briefe geschrieben, sie schon auch versichert, danach bei H. D. Bilefeld zu fragen. An H. D. Pritium selbst zu schreiben, wo Sie es nicht belieben zu tun, trage Bedenken, denn ich glaube nicht, daß er mit mir völlig zufrieden sein wird, möchte es auch noch weniger sein, wiewohl ich ihn nicht nennen werde, wenn mein Aufsatz erst wird ans Licht kommen. Wo mögen die nachgelassenen Schriften des H. von Seckendorf hingekommen sein? Unter diesen müßten sich sehr viele Briefe finden wegen der starken Korrespondenz, die sie unter sich gehabt.“

Nennung seines Namens geschehen müsse, welches ich gern mich entbrechen wollte, sowohl um mich mit ihm nicht zu kommittieren, als auch, daß etwa durch meine Refutation nicht sein Buch sollte bekannt gemacht werden. Es scheint solches fast nötig zu sein. Sonst zeigt der arme Mann in dem ganzen Skripto die große Schwäche seines Judicii und wie dieselbige verursacht wird durch die Erhebung seines Gemüths, und daß man einmal will was besonderes sein. Mit dem kann ich doch auch seinen Willen nicht von aller Schuld frei sprechen, wenn ich erwäge, wie listig er seine Erzählungen einrichtet, wie er falche Umstände setzt, die seiner Erzählung einen Schein der Wahrheit geben müssen. Es ist was Betrübtés. Gott lasse es ihn erkennen und uns alle, was wir an seinem Exempel zu lernen haben! Für die Nachricht von H. von Seckendorf sel. danke ich.“

Als ihm Francke Briefe Speners an Petersen gesandt hatte, schrieb er am 9. Oktober 1719 zurück:

„Ich glaube, ich tue wohl, wenn ich diese Briefe wieder nach Halle sende aus folgenden Ursachen. Ich werde zwar H. D. Petersen in meinem unter Händen habenden Werke nicht nennen, allein doch werden Dinge vorkommen, die ihm eben nicht anstehen und so ich doch zu melden habe, will ich die Wahrheit nach den wahren Umständen setzen, auch überdies H. D. Speners Meinung recht ausdrücken. Da möchte leicht geschehen, daß H. D. Petersen nach seinem Genio vorgebe, man hätte etwas zu diesem Zweck Dienliches aus solchen Schreiben genommen, so doch nichts geschehen wäre. Daher ist das Sicherste, daß ich sie wieder nach Halle sende, damit Sie mit Wahrheit sagen können, ich habe sie nicht gebraucht, wie ich sie denn nicht einmal deswegen anzusehen verlange. Ich bin auch versichert, daß ich in anderen schon dasjenige finden werde oder auch schon weiß, was Sie mir an die Hand geben können. So bleibe ich in meiner Freiheit und darf von ihm nicht einen Vorwurf erwarten. Aus seinem Lebenslauf und sonst habe schon erkannt, wie mit ihm behutsam zu handeln. Ich mag gern nichts mit ihm zu tun haben.“

So vollständig waren zuletzt die Fäden zwischen den ehemaligen Freunden zerrissen, daß Petersen nicht einmal den Heimgang seiner Johanna Eleonore nach Halle meldete, sondern hier Anfang April 1720 nur aus Dresden die Nachricht eintraf: „Man sagt hier die alte Frau D. Petersen sei auch entschlafen.“ Dagegen zeigt wieder Heinrich Petersen den Tod seines Bruders Francke an:

„Hohehrwürdiger und Hochgelahrter, sonders hochgeneigter Gönner!

Ich muß aus wehmütigem Gemüte berichten, daß der Höchste meinen lieben Bruder den 31. Dezember seliglich von dieser betrübten Welt zu sich genommen, und ist darauf den 2. Januar in seinem Gewölbe auf dem Thymer bei seiner im Leben liebgewesenen Johanna dem Leibe nach zur Verwesung beigesetzt worden. Der Höchste wolle ihm und uns allen eine selige Nachfahrt verleihen um Christi willen! Sonst berichte anbei, daß er seinen Sohn von Greiffenberg durch seinen letzten Willen von allen hinterlassenen Sachen enterbet und sowohl seine Bibliothek als Mittel des Sohnes Sohn vermacht, mich armen mitleidenden einigen Bruder nur mit 4 T. bedacht, da er doch wohl gewußt, daß mein mütterliches, väterliches und brüderliches Erbe mehrenteils an seinen Sohn, den von Greiffenberg, gekommen, auch erleben müssen, daß solch entzogenes Gut seinem Sohne nicht hilft, sondern das Gerechte noch mit wegfrißt usw. Nun ich traue Gott, der wird mir das Mehl im Kad segnen und im Vergnügen mit Wohlsein seine Liebe väterlich erhalten. Der Höchste stärke und erquickte Ew. Hochw. und lasse Sie in die Länge leben und mache Sie freudig, zu treiben das Werk des Höchsten, dadurch seine Glaubens-kinder immer mehr werden und Ursach finden, seinen Gottesnamen dafür zu preisen. Der ich mich übrigens in Dero hohe Gunst und Gewogenheit bestens empfehle und mit ergebenster Veneration beharre. Loburg, den 14. Februar 1727.“